LD 6338

Der Vetter in Lissabon.

Ein
Familien-Gemälde
In drey Aufzügen.

Von Schröder.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN HAMBURG

1 7 8 6.
Frankfurt und Leipzig.

Personen.

Herr Wagner.

Madam Wagner, dessen Frau.

Sophie, Wagners Tochter erster Ehe.

Charlotte }
Wilhelm } Wagners Kinder 2ter Ehe.

Sivers. Wagners Freund.

Kanzleyrath Malldorf.

Fritz ein Kind von 3 bis 4 Jahren.

Ein Gerichtsdiener.

Ein Kaufmannsdiener.

Ein Dienstmädchen.

Die Handlung ist in Wagners Hause.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Aufzug.

(Zimmer mit drey Thüren.)

Erster Auftritt.

Wagner.

Wieder ein Posttag verstrichen, und noch kein Brief! — aber, er kennt ja meine Noth nicht. — O der falschen Scham! daß ich ihm nicht offenherzig meine Umstände schrieb! Kann ich nach diesen Ausdrücken an seiner Hilfe zweifeln, wenn er weiß, daß ich ihrer bedarf? (indem er einen Brief aus der Tasche nimmt) „Edler Mann!

„ (er liest) Der einzige Wunsch meines Herzens
„ ist: meine nächsten Verwandten meiner werth,
„ und, darf ich es sagen? in Umständen zu finden,
„ daß das grosse Vermögen, das Gott mir gab,
„ ihnen nutzen möge! (indem er den Brief einstekt)
Ach! so wahr unsere Umstände elend sind —
so wahr sind wir deines Herzens nicht werth. —

Zweyter Auftritt.

Wagner, Sophie, die den Fritz hinein läßt, und gleich zurük gehet.

Fritz (in sehr dürftigem Anzuge.) Guten Morgen, lieber Herr! Bist du gesund?

Wagner. Guten Morgen, Kind! — Armer Junge! du Bild des Mangels! O der Wollust, dieß Kind wohlgekleidet seinen Aeltern wieder zu schicken! — Ach! um so selige Augenblicke hab ich mich selbst gebracht.

Fritz. Bist du nicht hungrig, Herr! — Fritz ist sehr hungrig.

Wagner. Dich hungert.

Fritz. Alles hungert! Vater hungert, Mutter hungert, — der arme kleine Fritz hungert.

Wag-

Wagner. Komm, Fritz, ich will mit dir theilen. Ihr könnt doch ein Brod dafür kaufen. Geh aber gleich, und gieb es deiner Mutter.

Fritz. Dank, lieber Herr! [springt freudig herum] Nicht mehr hungern, Brod kaufen für den kleinen Fritz.

Wagner. Deiner Mutter sollst du's geben, hast du verstanden?

Fritz. O ja. Fritz versteht gut. Der Mutter soll ichs geben. Mutter hat den armen Fritz gestern geschlagen, viel geschlagen, Vater ist so nach Hause gekommen — (er taumelt als ein Betrunkner) und da hat Fritz gelacht, und sagt, der Vater ist betrunken — und Mutter hat den armen kleinen Fritz so aufs Maul geschlagen — so — und sagt: still, du Spitzbub! und da sagt der Vater: wirf den kleinen Hund auf den Mist. Und da hat Fritz geweint — denn Fritz ist kein Hund.

Wagner. Armes, armes Kind!

Dritter Auftritt.

Vorige. Madam Wagner.

Madam Wagner. Nun, was macht denn der Betteljunge wieder hier? Soll ichs tausendmal sagen, daß ich die Kreatur nicht leiden mag?

Wagner. Du weist, daß mir das Kind lieb ist. —

Madam Wagner. Ganz gewiß hast du ihm wieder etwas zugesteckt. Deine Familie mag sehen, wie sie sich durchhilft, aber den Bettlern muß reichlich gegeben werden.

Fritz. [schmeichlend] Warum böß? — nicht bös seyn —

Madam Wagner. Bleib mir vom Leibe! — He! Sophie! Sophie!

Wagner. (seufzend.) Geh, mein Kind.

Vierter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Madam Wagner. Bring das schmutzige Geschöpfe fort! und sag dem Bettelvolke, sie sollen sich nicht mehr unterstehen, ihr Kind in honette Häuser zu schicken.

Sophie. (sehr gerührt) Es ist ein so gutes Kind.

Fritz. Ja, Fritz ist gut.

Madam Wagner. So behalt sie's bey sich in der Küche, Mamsell. In meinen Zimmern will ich keine unsaubere Bettelkinder leiden. Untersteh dich auch nicht, dem Volke etwas zuzustecken; wir haben jezt nichts übrig.

Sophie. (nimmt das Kind auf, und küßt es.) Komm, mein Kind.

Madam Wagner. [die den Kuß sieht.) Pfui! — der ganze Vater mit Leib und Seele.

Fritz. Adieu! Adieu! [wirft ihnen nach kindischer Art Kußhände zu.

[Sophie geht mit dem Kinde ab.]

Fünfter Auftritt.

Wagner. Madam Wagner.

Madam Wagner. Nun, wie stehts? hast du Geld?

Wagner. Wo sollt ichs hernehmen?

Madam Wagner. Das geht mich nichts an.

Wagner. Aber, liebste Frau —

Madam Wagner. Aber liebste Frau! — Ich muß heute durchaus Geld haben — — Durchaus. Schaff Rath!

Wagner. Gedulde dich nur 12 Tage — dann bekomme ich die lezten tausend Gulden für mein Haus. Für das Haus, in welchem ich gebohren ward; dessen Thüre jedem Bedrängten offen stand, und das ich nur aus Mitleid des Käufers noch ein halbes Jahr bewohnen darf.

Madam Wagner. Dank sey es deiner Nachlässigkeit, deiner Faulheit, daß das Haus hin ist; daß es uns an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens mangelt.

Wag.

Wagner. Louise! versündige dich nicht. — Wer zwang mich, gleich nach unsrer Heurath die Handlung aufzugeben?

Madam Wagner. Ich; aber du hättest aufrichtiger seyn, — dich vor der Heurath nicht für reicher ausgeben sollen, als du warest.

Wagner. Ich liebte dich.

Madam Wagner. Und für diese Liebe muß ich nun darben.

Wagner. Wer zwang mich, das Landgut zu kaufen?

Madam Wagner. Ich; aber du hättest klüger seyn sollen.

Wagner. Wer zwang mich, da ich den Rest meines Vermögens wieder zur Handlung anwenden wollte, Tausende im Lotto zu wagen?

Madam Wagner. Ich; aber du hättest klüger seyn sollen.

Wagner. Wer zwang mich — doch du hast ja nur eine Antwort für das alles.

Madam Wagner. Es wäre freylich vernünftiger, anstatt deine Thorheiten entschuldigen

zu wollen, daß du dich zu dem Käufer des Hau, ses bemühtest, um die rükständige 1000 Gulden zu erhalten.

Wagner. Du hast ja seine Antwort gelesen.

Madam Wagner. Ey was! ein halb gesprochenes Wort ist besser, als hundert geschriebene. — Aber die Bequemlichkeit! die Bequemlichkeit!

Wagner. Liebe Louise! der Mann hat zu eigennützig gehandelt, als daß er ohne merklichen Abzug vor der Zeit bezahlen sollte.

Madam Wagner. Nun; was thut's, wenn man auch etwas fallen läßt! — weißt du was? schreib ihm, daß du es mir überließest, mit ihm einig zu werden.

Wagner. Aber — —

Madam Wagner. Aber, und tausendmal aber! — — Ich muß noch heute Geld haben, sonst steht mir der entsezliche Schimpf bevor.

Wagner. Wenn du nicht zu viel bedarfst, könnt ich Sivers ansprechen —

Madam Wagner. Den gemeinen hochbrüstigen, sauertöpfischen Kerl? Durchaus nicht.

Ueber,

Ueberdieß muß ich 500 fl. haben, und wie kämen Sivers, und fünfhundert Gulden zusammen.

Wagner. Fünfhundert Gulden?

Madam Wagner. Den Grobian ansprechen? Vor acht Tagen that ich, als wenn ich mich nicht nach meinem Zimmer bemühen wollte, und sprach ihn in einem nachläßigen hingeworfenen Tone um 40 Dukaten an — der Flegel! — Ich habe kein Geld zu verleihen; war seine Antwort.

Wagner. Er ist ein ordentlicher Mann, und hat leider nicht viel übrig.

Madam Wagner. Darum ist er auch dein Freund. Gleich, und gleich gesellt sich gern. Aber ich hab ihm die Wahrheit gesagt, er hat sich auch nach der Zeit nicht wieder sehen lassen.

Wagner. Mein Kind! wenn du jedem die Thüre weisen willst, der dir Geld verweigert, so —

Madam Wagner. Laß doch dein Moralisiren, es kleidet dich so schlecht, und schreib das Billet.

Wagner. Soll denn das wenige noch — —

Madam

Madam Wagner. Ich weiß nicht, was du seit einigen Tagen für einen Widersprechungsgeist hast! Ist es nicht genug, daß ich dir die Mühe erspare, selbst hinzugehen?

Wagner. Ich fürchte nur, er wird dir zu viel abziehen.

Madam Wagner. Ja, wenn ich so leicht zu übertölpeln wäre, wie du.

Wagner. Und unsere Umstände —

Madam Wagner. Unsere Umstände sind so übel noch nicht. Vielleicht ist der Vetter von Lissabon schon gar unterwegens.

Wagner. Und wenn er kömmt, sind wir seiner Hilfe gewis?

Madam Wagner. Steht nicht ausdrücklich in dem lezten Briefe, daß er uns arm wünschte, um sein grosses Vermögen mit uns zu theilen? Sind wir nicht seine nächsten Verwandten? Und was soll er mit seinem Gelde anfangen?

Wagner. Er kann sich verheurathen, oder Arme unterstützen, die es ohne ihr Verschulden sind.

Madam Wagner. Das bin ich mit meinen Kindern. Aber, was soll das unnöthige plaudern? Setz dich, und schreib.

Wagner. [sezt sich.] O Gott!

Madam Wagner. Schreib! schreib! — Wenn es auch etwas kostet! Der Vetter von Lissabon macht alles gut.

Wagner. Ich bin am End meiner Hofnungen.

Madam Wagner. Ich wollte, du wärest am Ende deines Moralisirens, und schriebst.

Wagner. Wenn ich durchaus muß (er schreibt.)

Madam Wagner. Endlich! (für sich) Was man für Plagen mit Männern hat, die wie Kinder müssen gegängelt werden. (laut) So recht! einmal dazu geseufzt! — Ja, es ist keine kleine Arbeit, zwey Zeilen zu schreiben?

Wagner. Wenn man voraus sieht, daß man sie theuer bezahlen muß. (er giebt ihr das Papier) Da! Handle nach deinem Gewissen, und denk an mich, und unsere Kinder.

Madam Wagner. Du weißt, daß ich schon lange keiner Lehren bedarf, drum spar die Mühe. Nur sag mir, wie stehts mit dem Kanzleyrathe? Ihr habt ja gestern eine lange Unterredung gehabt — hat er sich erklärt?

Wagner. Nicht bestimmt. Aber ich vermuthe, seine Absichten gehen auf Sophien.

Madam Wagner. Da käm er mir recht! Nimmermehr! ich lasse meine Charlotte nicht zurück setzen. Ueberdieß hab ich dein Versprechen. Da ich dir den Betrug verzieh, durch den ich deine Frau ward — daß meine Tochter vor der deinigen sollte versorgt werden.

Wagner. Sie sind beyde meine Töchter, und du schwurst, Sophiens Mutter zu seyn.

Madam Wagner. Kurz! er soll Charlotten heurathen.

Wagner. Du bist ja nicht Herr über die Neigungen eines freyen Mannes. Wenn er Charlotten nicht liebt —

Madam Wagner. So ist er ein Narr, und dann wird er auch deine Tochter nicht glüklich machen.

Wagner

Wagner. Wahrscheinlich wird ihn unsere Armuth von Beiden abschrecken.

Madam Wagner. Was? du hast ihm unsere Umstände entdecket?

Wagner. Nein, aber er schien sie erforschen zu wollen. Er muß auch von dem Verkaufe des Hauses gehört haben —

Madam Wagner. Das hat er, und von mir. Ich sagte ihm, daß wir es darum veräusserten, weil es nicht Bequemlichkeit genug hat, den Vetter von Lissabon zu beherbergen. Ich hab ihm sogar aufgetragen, sich nach einem grössern, schönern zu erkundigen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Charlotte.

Charlotte. Guten Morgen, Papa! haben Sie gestern noch Briefe vom Vetter aus Lissabon gehabt?

Wagner. Nein, mein Kind.

Charlotte. Das ist doch entsezlich von dem Vetter, daß er weder selbst kommt, noch von sich hören läßt.

Madam Wagner. Vielleicht ist der Brief wieder bey Sidotti eingeschlossen, oder er ist selbst unterwegens.

[Wagner sezt sich traurig nieder.]

Charlotte. Nun, Mama! bekomm ich keine Chemse à la Guimar?

Madam Wagner. Ja, Charlottchen, noch heute.

Charlotte. O, Ich bin gewiß, es wird mir ausserordentlich gut stehen.

Madam Wagner. Das denk ich auch. In einer Stunde bekomm ich Geld, und dann geh ich gleich zur Mamsell Dubois.

Charlotte. Ich will Sie begleiten, Mama.

Madam Wagner. Wozu das? du kannst dich auf meinem Geschmack verlassen.

Charlotte. Nein Mama, in solchen Sachen folg ich nur meinem Geschmacke, ich gehe mit.

Madam Wagner. Wie du willst.

Charlotte. Haben Sie meine Uhr nicht gesehen, Mama?

Ma-

Madam Wagner. Nein. Vielleicht hat sie dein Bruder gestern abends zu sich gestekt.

Charlotte. So ist sie gewis verspielt, oder verkauft.

Madam Wagner. Warum nicht gar! — Nun, wenn auch, — so kauf ich dir eine bessere.

Charlotte. Da ist Wilhelm.

Siebenter Auftrit.

Vorige Wilhelm.

Wilhelm. Guten Morgen!

Madam Wagner. Du bist heute sehr frühe ausgegangen.

Wilhelm. Ja.

Charlotte. Wo ist meine Uhr, Wilhelm, meine Uhr?

Wilhelm. Fort.

Charlotte. Hm! Das ist nicht artig.

Madam Wagner. Fort? Auf welche Art?

Wilhelm. Ich, — ich hab sie verlohren.

Madam Wagner. Verlohren? Das glaub ich nicht. Die Wahrheit! du weist, ich kann keine Lügen leiden.

Wilhelm. Ich hab sie versezt um meine Schuld auf dem Kaffehause zu bezahlen.

Wagner. Wilhelm! unsere betrübten Umstände sind dir bekannt, und gleich wohl —

Wilhelm. Ich bin nicht Schuld an unseren Umständen, Papa! durch mich sind sie nicht betrübt geworden.

Wagner. Auch von dir Vorwürfe? — Das thut weh!

Madam Wagner. (zu ihrem Manne.) Du machst auch aus jeder Kleinigkeit ein Aufheben, als wenn das Ende der Welt daran hänge. — Es ist freilich unrecht von ihm, aber Jugend hat keine Tugend.

Wagner. (für sich.) Welch ein Grundsatz!

Wilhelm. Sie wollten mich arretiren lassen, — und da war's doch besser die Uhr hinzugeben, als sich solcher Prostitution auszusetzen.

Madam

Madam Wagner. Um wie viel gabst du die Uhr?

Wilhelm. Um dreyßig Gulden.

Wagner. Sie hat vier und neunzig gekostet.

Madam Wagner. Hm! sie muß eingelößt werden.

Wilhelm. Haben Sie denn Geld Mama? Hat der Vetter aus Lissabon geschrieben?

Madam Wagner. Ach nein.

Wilhelm. Ich verwette mein Leben, der Vetter ist ein Windbeutel.

Charlotte. Ey Mama! wenn das wahr wäre —

Madam Wagner. So müssen wir auf andere Mittel denken. Ich rechne auf deine Heurath mit dem Kanzleyrathe.

Charlotte. Es ist doch sonderbar, daß der Herr so lange zögert sich zu erklären.

Wilhelm. Ha, ha, ha, das sag ich auch.

Achter Auftritt.

Vorige Sivers.

Sivers. Guten Morgen!

(Wagner steht auf, und giebt ihm die Hand.)

Madam Wagner. (für sich.) Ist der dum dreiste Kerl doch wieder da! (Sie wendet ihm nebst den Kindern den Rücken.)

Wagner. Willkommen, lieber Herr Sivers! Acht Tage hab ich Sie nicht gesehen.

Sivers. Ich war wieder auf Wanderung, und habe Menschen gesucht —

Madam Wagner. Und Bären gefunden.

Charlotte. Ha, ha, ha!

Wilhelm. In jedem Hause giebts Spiegel.

Sivers. Wie beliebt! — — Ja Madam, auch Bären habe ich gefunden; aber weit mehr Pfauen, Katzen, Füchse, Krokodille, Kameleons — Gänse —

Madam Wagner. Eine feine Gesellschaft Sie haben sich doch ohne Zweifel wohl unterhalten?

Sivers

Sivers. Wie sich ein Mensch unterhalten kann, der Mitleid mit den Thoren, und Haß gegen die Boßhaften hat.

Wagner. Und Sie waren so unglüklich nur Gegenstände des Mitleids, und des Hasses zu treffen?

Sivers. Beinahe. Aber wie die Mode die Kleider ändert, so ändert Sie auch die Namen der Tugenden, und Laster. Bald werden wir gar keine Laster haben. Verschwendung heißt nun Freygebigkeit; Eigensinn Standhaftigkeit; Geiz Mäßigkeit; Verläumdung Offenherzigkeit; Betrug Geschiklichkeit; Plauderey Gesprächigkeit; Wollust Zärtlichkeit; Heucheley Frömmigkeit; Prahlerey Tapferkeit; kurz ich habe fast lauter Menschen gefunden, die gerade das Gegentheil von dem sind, was sie scheinen wollten.

Wagner. Es giebt noch gute Menschen —

Sivers. Schwache Menschen — und wirklich ist dieß noch die beste Gattung, die ich kenne, Menschen, die aus Schwachheit ihren Mitgeschöpfen nicht schaden.

Madam Wagner. Zu welcher Gattung gehören, Sie Herr Sivers?

Wilhelm. Das möcht ich auch wissen.

Charlotte. Ha, ha, ha!

Sivers. (der nicht darauf zu hören scheint.) Einen einzigen Handwerksmann traf ich, der meines Mitleids werth schien — schien — ob er's ist, das weiß der, der jede Falte des menschlichen Herzens kennt.

Madam Wagner. Ich bin sehr begierig, auf welche Art Sie ihr Mitleid äusserten! — Es bestand doch wohl in Worten?

Sivers. In Worten, und gerade so viel Unterstützung, als ich entbehren konnte, und ihm nothwendig war.

(Charlotte, und Wilhelm spotten über Sivers.)

Wagner. Lassen Sie hören, guter Sivers.

Sivers. Vor einer elenden Wohnung in einem abgelegenen Gäßgen, hörte ich heftigen Wortwechsel; Ich hörte ein Weib mit zwey erwachsenen Kindern, den Mann den Vater, aufs grausamste behandeln; hörte von dem Nachbarn, daß dieser Tischler ein ehrlicher, aber äusserst schwacher Mann sey; daß die Faulheit, Nachläßigkeit, und Verschwendung seiner Familie ihn zum Bettler gemacht;

macht; daß das schändliche Weib ihn vor vier Tagen den Handwerkszeig verkauft, um mit ihren Kindern einer Hochzeit beyzuwohnen.

Wagner. Gott!

Sivers. Und diese unnatürlichen Geschöpfe belegten den Mann mit Vorwürfen; quälten ihn um Brod, da sie ihn doch selbst die Mittel benahmen, sie zu nähren.

(Wagner sezt sich tiefsinnig nieder.)

Madam Wagner. (für sich.) Ich will sterben, wenn die ganze Geschichte nicht auf uns gemünzet ist. Der abscheuliche Kerl!

Charlotte. (theilnehmend.) Und wie halfen Sie dem armen Manne?

Sivers. Ich kaufte ihm Handwerkszeig um sich zu nähren. Ich lehrte ihn, welche Pflichten dem Hausvater obliegen, lehrte ihn Herr seines bösen Weibes zu seyn; (der Madam Wagner Tobak präsentirt.) Beliebt?

Madam Wagner. Ich danke! — ich hab es vermuthet, daß ihre Wohlthat nicht mit grossen Unköstien verknüpft war.

Sivers. Ich bin nicht reich. Und wär ich es auch, nie würd ich einen Menschen zum Müssiggange behilflich seyn.

Neunter Auftritt.

Vorige. Sophie. (mit einen einballirten Kästchen.)

Madam Wagner. Was ist das?

Wilhelm. Von wem komt es?

Charlotte. Vom der Post?

Sophie. Von Kaufmann Solting. Es ist ihm von seinen Korrespondenten in Lissabon geschikt worden.

Madam Wagner. Das ist vom Vetter aus Lissabon.

Charlotte. Ach! vom Vetter aus Lissabon?

Wilhelm. Endlich schikt der Windbeutel doch etwas!

Wagner. (unwissend) Wilhelm!

Wilhelm. Hab ich nicht recht? — in jedem Briefe prahlt er mit Reichthümern, ohne daß wir etwas anders als Briefkosten von ihm haben.

Sophie.

Sophie. (leise zu Madam Wagner) Mama! der Diener fodert 8 Dukaten für die Unkosten.

Madam Wagner. (aufschreiend.) Was? acht Dukaten? ist der Kerl rasend?

Wagner. Acht Dukaten?

Madam Wagner. (sich fassend.) Morgen will ich ihm das Geld hinschiken

Sophie. (leise) Das sagte ich ihm schon, Mama; aber er will auf der Stelle bezahlt seyn, oder das Päckchen zurücknehmen.

Madam Wagner. (für sich) Zum rasend werden! (geht zu ihrem Manne, und sagt ihm leise.) Schaff Rath! nur daß du den groben Kerl nicht ansprichst. (laut, nach der Uhr sehend.) Hilf Himmel! es ist die höchste Zeit daß ich gehe. — Macht unterdessen mit dem Menschen Richtigkeit. [Sie geht ab.]

Charlotte. (für sich.) Das ist ein Schimpf! (laut) Mama! Sie vergessen, daß ich mit ihnen gehe. [Sie geht ihr nach.)

Wagner. [für sich.] Gott! ich verzweifle noch! [geht ab.]

Wilhelm. Wir wollen das Ding aufmachen. Ists nicht so viel werth, so gibt mans dem Kerl wieder.

Sivers. Das wäre ein feiner Streich!

Sophie. Mein lieber Bruder, das geht nicht an.

Wilhelm. Nun, da ist das Geld — daß dich der Henker! eben fällt mir's ein, daß ich keines bey mir habe. (zu Sivers) Leihen Sie mir doch die acht Dukaten auf eine Stunde.

Sivers. Ich bin kein Tanzbär — und die übrigen Bären, wissen sie wohl, können kein Geld erwerben — sind also nie bey Kassa.

Wilhelm. [für sich im Abgehen.) Ein rechter Lumpenhund!

(Sophie will gehen)

Sivers. Wohin, Mademoiselle?

Sophie. [beschämt.] Ich —

Sivers. Gutes Kind! — da sind gerade acht Dukaten, mein ganzes gegenwärtiges Kapital.

Sophie. Lieber Sivers! — Sie geben ihr Geld weg, und —

Sivers. Stille! — Bezahlen Sie den Mann, ich werde Gelegenheit nehmen Sie heute allein zu sprechen. Eine gute Nachricht wartet ihrer.

Sophie. [läßt das Kästchen stehn, und geht seufzend ab.] O mein einziger Freund! gibts für mich noch eine?

Sivers. (sieht ihr einige Zeit nach, und geht dann nach Wagners Thür) Freund Wagner! auf ein Wort!

Zehnter Auftritt.

Sivers. Wagner.

Sivers. Wagner! Wagner! ist das freundschaftlich?

Wagner. Was?

Sivers. Schon gut. — Ich habe die acht Dukaten ausgelegt.

Wagner. [stuzt, dann drükt er ihm die Hand, und sagt sehr gerührt.] Ich kann nichts sagen, ich darf nichts sagen.

Sivers.

Sivers. (sich von ihm losmachend) Schon gut! (für sich) Pinsel.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Wilhelm. [mit einem Messer und einen Hammer.]

Wilhelm. Nun wollen wir gleich sehen, was uns der Vetter aus Lissabon bescheret hat. (er rukt einen Tisch in die Mitte, und öffnet den Kasten) Der Henker! das ist gut verwahrt.

Zwölfter Auftritt.

Madam Wagner, Charlotte und Sophie.

Madam Wagner. Du bist doch ein neugieriges Geschöpf.

Charlotte. Hätten wir's nicht Zeit genug gesehen? läßt mich auf dem halben Wege wieder umkehren!

Sivers. Ich glaubte, Sie wären nach ihrem Zimmer gegangen, Madam?

Madam Wagner. Um Vergebung! ich war schon am Ende der Strasse.

Sivers. Der Henker! so mag ich nicht mit ihnen um die Wette gehen.

Madam Wagner. (für sich) Der Mensch ist zu meiner Qual auf der Welt.

Charlotte. Geschwinde, Wilhelm, Geschwinde!

Madam Wagner. Da, Sophie! gieb den Mann acht Dukaten. (Sie thut, als wenn sie nach dem Geldbeutel griffe.)

Sophie. Herr Sivers hat sie bezahlt.

Madam Wagner. So?

Sivers. Geben Sie mir die acht Dukaten, Madam, so ist alles in Ordnung.

Madam Wagner. (ohne auf ihn zu hören.) Nun, Wilhelm, du machst lange.

Charlotte. Ja wohl, ich sterbe fast vor Ungeduld.

Wilhelm. (hatte unter dieser Zeit den Kasten geöfnet) Da ist ein Brief.

Madam Wagner. (öfnet, und liest begierig) „Ich sende Ihnen hiemit einige Seltenheiten Indiens. Noch ist das Schiff mit meinen „Reichthümern nicht angelanget; aber ich erwart es täglich. Dann hoft Sie bald zu umarmen ihr treuer Vetter Steinburg.

Charlotte. Seltenheiten! das sind gewiß Perlen, Mama.

Madam Wagner. Diamanten wären mir lieber.

Wilhelm. Goldstangen mir noch lieber. (er pakt aus, was er nennt) Was Teufel ist das? Ein Federschurz — ausgestopfte Vögel — eine Kocusnuß — Pfeile — Federn — hol ihm der Teufel mit seinen Seltenheiten. [er geht ab.]

Charlotte. Schöne Perlen! schöne Diamanten! entweder der Mensch ist verrukt, oder er hat uns zum Besten. [geht ab.]

Madam Wagner. (die voll Erstaunen da stand:) Der unverschämte Kerl! uns auf eine so nichtswürdige Art um acht Dukaten zu prellen!

Sivers. Die ich noch nicht wieder bekommen habe.

Madam

Madam Wagner. Das sieht einem deiner Verwandten von dir recht ähnlich!

Wagner. Weiß er denn — —

Sivers. Meine acht Dukaten.

Madam Wagner. Er soll nur kommen; ich weiß ihn mit seinen Geschenken —

Sivers. Meine acht Dukaten —

Madam Wagner. Der Prahler, der Windbeutel! —

Sivers. Meine acht Dukaten —

Madam Wagner. Da, da, erholen Sie sich an den indianischen Seltenheiten. [geht ab.]

(Sophie hat unter diesen Reden alles zusammen genommen, was zum Kästchen gehört, und geht ab, indem sie Sivers einen bedeutenden Blik zuwirft.)

Dreyzehnter Auftritt.

Wagner. Sivers.

Sivers. (nach einer Pause.) Was sagen denn Sie zu dem Betragen ihrer Familie?

Wag.

Wagner. Ich bin ein unglücklicher Mann!

Sivers. Ein schwacher Mann, der sich, und die Seinigen durch Schwachheit ins Verderben stürzt.

Wagner. Ach!

Sivers. Bis iezt fühlte ich das innigste Mitleid für Sie — aber nun —

Wagner. Was?

Sivers. Ich habe eine Unvollkommenheit an Ihnen entdekt, die — (den Kopf schüttelnd.)

Wagner. Welche?

Sivers. Stolz. — O, weh dem Manne, bey dem sich Dürftigkeit, und Stolz vereinigen! — der ist zu allem fähig.

Wagner. Ich stolz?

Sivers. Was war es denn, das Sie hinderte mich um acht Dukaten anzusprechen?

Wagner. Nicht Stolz — [gezwungen] Meine Frau will ihnen nicht verpflichtet seyn.

Sivers. Sind sie ein Mann?

Wagner. Nennen Sie mich, was Sie wollen — schwach, blödsinnig — aber ich bin ehrlich, und als ein ehrlicher Mann kann ich nicht anderst handeln.

Sivers. Ja, ich hielt Sie für schwach — aber aus Temparament, nicht aus Grundsätzen.

Wagner. Ich weiß, daß mein liebstes Kind unterdrükt wird, aber Sie fühlt ihr Schiksal nicht, und ich vermag es nicht zu ändern. Ich weiß, daß meine andern Kinder nicht den Weg gehen, der zur wahren Glückseligkeit führet; aber ich habe mich der Herrschaft über Sie begeben — ich suche durch Lehren zu nützen. Ich weiß, daß mein Weib mich nie so innig liebte, als ich Sie — aber ich hab es nicht um Sie verdient.

Sivers. Nicht um Sie verdient?

Wagner. Ich erhielt Sie durch Betrug; gab mich für reicher aus als ich war, und ward verdienstvollen reichen Mitbulern vorgezogen. Ist Sie tadelswerth, daß Sie sich Ergötzungen überließ, zu denen mein vorgebliches Vermögen Sie berechtigte? ich hintergieng Sie, und nun sollte ich ein Weib tyrannisiren, das ich unglücklich machte.

Sivers. Ich entschuldige keinen Betrug. Aber, beim Himmel! härter ward ein Betrug aus Liebe noch nicht bestraft.

Wagner. Freund!

Sivers. Wenn ichs bin — wenn ichs seyn soll, so lassen Sie mich reden. Ich bin arm; nur durch Wahrheit kann ich ihnen nützen, und das will ich. Alle Gründe zu ihrem Betragen, die Sie mir eben hererzählten, sind Ihnen selbst unwichtig, so wahr ich lebe; Sie fühlen sie nicht. Daß Sie ihre Frau so sehr liebten, und sich um ihres Besitzes der Lügen bedienten, ist ein Streich ihres Herzens, zu dem Sie Jugend, und Leichtsinn verführten. Aber wodurch hat diese Frau noch jezt diese unbegreifliche Herrschaft über Sie? Sie verfolgt ihre Sophie, erzieht ihre eigene Kinder zum Laster? mässigt weder ihren Hochmuth, noch ihre Verschwendung, und weiß, daß ihr Ruhm ihr Werk ist. Nur dieß Haus ist Ihnen übrig, und bald —

Wagner. Ach Sivers! das Haus ist fort.

Sivers. Was?

Wagner. In diesem Augenblicke holt sie die lezten tausend Gulden, die ich noch zu fodern hatte.

Sivers. Und wenn die verzehrt sind — was dann?

Wagner. Mein Vetter in Lissabon —

Sivers. Ihr Vetter in Lissabon ist unabhängig, und ist ein Mensch! wie bald ändert ein Mensch seinen Willen! — und wenn er ihre Frau sieht —

Wagner. Sie wird sich nach ihm bequemen, sich seiner Gewogenheit versichern —

Sivers. Das läßt sich nach dem Auftritte vermuthen, den die indianischen Seltenheiten veranlaßten! Was für eine Frau! ihre Sophie — ein Mädchen, das unbegränzte Hochachtung verdient, ist von ihr verstossen, wird zur Magd erniedrigt, und stündlich gemißhandelt. — Sie fühlt ihr Schiksal nicht? — O, Wagner! Sie fühlt es tief — tief — aber — ihr Sohn, der Mutter Liebling ist ein Ausbund der pöbelhaften Ausschweifung. Ihre jüngste Tochter, der auch nicht eine einzige Unvollkommenheit der Mutter fehlt, ist noch überdieß so läppisch, und albern, daß jede andere Mutter sich ihrer schämen würde. — Wagner! um ihrer selbstwillen! um der Rechenschaftwillen, die sie an jenem Tage von der Erzie-

hung ihrer Kinder ablegen müssen — seyn Sie ein Mann! greifen Sie zur erlaubten Strenge — noch ist es Zeit.

Wagner. Ich hab mein Weib unglüklich gemacht — sey es durch meine Schwachheit, Thorheit, oder Liebe — aber Sie ist durch mich unglüklich. Ich kann Sie nicht kränken.

Sivers. (mit Verzuckung, sich aber fassend.) In Gottes Namen! — Ich wünschte, Sie nicht gewarnt zu haben, desto weniger hätten sie zu verantworten! Aber gewarnt zu seyn, und dannoch, Wagner! Sie träumen jezt, aber, weh Ihnen, wenn Sie erwachen, wenn Gram, und Kummer ihre Sophie tödten — wenn Schandthaten ihren Sohn zum Schaffot führen — wenn Dumheit, und Mannsbegierde ihre jüngste Tochter zur nichtswürdigsten Kreatur erniedrigen, wenn ihr Weib zur Erkänntniß kömmt, und verzweifelt — wenn Sie für ihre Schwachheit, und für die Ausschweifungen ihrer Familie im Gefängnisse büssen, o, so gebe Gott, daß Sie sich dessen nicht erinnern, was ich heut zu Ihnen sagte.

Wagner. Sivers! Sivers! spricht so der Freund zum Freunde?

Vier=

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Madam Wagner.

Madam Wagner. [von innen.] Ist er noch da?

Sivers. Ha, das gilt mir! Ich gehe, schwerlich könnt ich jezt gelassen bleiben.

Wagner. Sivers! Sie hassen meine Frau?

Sivers. Ja, weil sie Sie unglücklich macht. Leben Sie wohl! (er geht, und begegnet Madam Wagner.)

Madam Wagner. Warten Sie, Herr Sivers, und nehmen Sie die acht Dukaten mit, die Sie meinem Mädchen geliehen haben.

Sivers. Sehr gern.

Madam Wagner. (zieht einen Beutel mit Gold heraus, und bezahlt ihn) So. (Pause.) Sie wollten ja gehen — worauf warten Sie noch?

Sivers. Auf ihren Dank.

Madam Wagner. Ha, ha, ha! (sehr stolz) Bey Gelegenheit, Herr Sivers, bey Gelegenheit.

Sivers. Madam, Madam! Vielleicht kommt die Gelegenheit, mir danken zu müßen, eh Sie glauben. (er geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Wagner. Madam Wagner.

Madam Wagner. In meinem Leben sah ich keinen so impertinenten Menschen als den.

Wagner. (der unterdessen schmerzhaft auf, und ab gieng.) Hast du das Geld bekommen?

Madam Wagner. Ja.

Wagner. Zog er dir viel ab?

Madam Wagner. Das ist der hartnäkigste Wucherer im ganzen Lande. Für 1000 fl. bot mir der nichtswürdige Mensch 600. — Ich sezte ihm aber so lange zu, bis er sich mit 130 begnügen ließ.

Wagner. Hundert und dreißig Gulden für 12 Tage Nachsicht! — Das konntest du thun? (für sich) Sivers! Sivers!

Madam Wagner. Nun, hast du andern Rath gewußt?

Wagner. (etwas bitter) Lieber einige Galanterien von dir, und Charlotten versetzen —

Madam Wagner. Und uns in der Leute Mäuler bringen? unsere elende Umstände bekannt machen, damit der Kanzleyrath wieder abspringt, und Charlotten sitzen läßt.

Wagner. Gieb mir das Geld.

Madam Wagner. Ha, ha, ha! dir? — wozu?

Wagner. Um damit Hauszuhalten.

Madam Wagner. Ha, ha, ha! Du bist der wahre Haushalter! ich will sterben, wenn er nicht morgen alles Bettelvolk in unsrer Nachbarschaft neu kleidete.

Wagner. Das werd ich nicht — Ich will das Geld treu verwalten. Verzeih mir, mein Kind, daß ich darauf bestehe.

Madam Wagner. (ihn starr ansehend) Ist das Ernst?

Wagner. Ja. Zürne nicht — es ist traurige Nothwendigkeit.

Madam Wagner. So? — da ists! [wirft ihm das geholte Geld in die Hand]

und nun versorg uns. Folg deinem Freunde Sivers; las dich von seiner Weisheit leiten. Du übergabst mir freywillig die Regierung des Hauses. Du nimmst sie wieder zurük — gern! Du bist Mann, und ich weis mich zu bescheiden. Es kann seyn, daß ich zuweilen fehle, aber ich bin fest überzeugt, daß du weit öfter fehlen wirst. Ich bin nur gegen meine Kinder schwach — du gegen die ganze Welt. Ich will dich nicht an dein Versprechen erinnern, mich für das Beste der Familie sorgen zu lassen — will dich nicht erinnern, daß es auf unser jeziges Benehmen ankömmt, unsere Charlotte, und folglich auch uns glüklich zu machen. Ich will dir nicht vorwerfen, wie du mich hintergangen hast; daß ich ohne deinen Betrug ein höchst glükliches Weib geworden wäre. — Der Hofrath lebt noch, und seine Umstände sind bekannt —

Wagner. (drükt ihr das Geld in die Hand.) Da, da! Luise! Luise! du strafst mich schröklich. (er geht ab.)

Madam Wagner. Wart, Sivers, ich will dich aus dem Hause bannen, und sollt' es gerichtlich geschehen. (sie geht ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wilhelm. Charlotte.

Wilhelm. Charlotte ich bitte dich! sey nicht dein eigener Feind! stoß dein Glük nicht von dir. Der Baron betet dich an —

Charlotte. Er gefällt mir aber nicht.

Wilhelm. Weil du in den Kanzleyrath verschossen bist.

Charlotte. Und du in des Barons Schwester. Und ich soll den Baron heurathen, weil er dir sonst die Schwester nicht geben will. Das ist die ganze Ursache deines Quälens und Plagens.

Wilhelm. Ganz recht, sie ists; aber dein Glük ist von dem meinigen nicht getrennt. Aus einem armen Bürgermädchen — eine reiche Baronesse zu werden — ist das nichts?

Charlotte. Der Kanzleyrath gefällt mir aber besser, und ich möchte auch gerne mit Mama in einer Stadt wohnen.

Wilhelm. Glaubst du denn, daß der Kanzleyrath dich liebt?

Charlotte. Ja, Mama hats gesagt.

Wilhelm. Mama sieht durchs Vergrösserungsglas der mütterlichen Liebe. Hat er auf eine von euch ernsthafte Absichten, so ist's Sophie, und nicht du!

Charlotte. Er sollte Sophien mir vorziehen? das wäre zum verzweifeln. — Ha, wenn ich das wüßte! —

Wilhelm. Verlaß dich auf unpartheyische Augen, Charlotte. Vielleicht kann ich dich heute noch überzeugen. Er besucht uns alle Tage; dann denke, Schwester, wie glücklich wir leben können! Du bekommst einen reichen Mann vom Stande, ich eine reiche allerliebste Frau. Wir werden nur

eine

eine Familie ausmachen, immer reisen und fröhlich seyn.

Charlotte. Das ist alles recht gut; aber es mißfällt mir, daß Mama nichts davon wissen soll.

Wilhelm. Um alles in der Welt nicht. Nur unter der strengsten Verschwiegenheit kann uns der Baron glüklich machen. Du siehest selbst ein, das sein Stand ihn nöthigt einen Ort zu suchen, wo man unsere Herkunft nicht kennt. Sag ja, Charlotte, und wir können noch heute fort.

Charlotte. Erst muß ich sehen, wie der Kanzleyrath gegen mich gesinnt ist.

Wilhelm. Hängt deine Einwilligung von seiner Gleichgültigkeit ab, so bin ich glücklich.

Charlotte. Denn muß ich dir sagen, Wilhelm, daß Mama vor einiger Zeit einen Gedanken äusserte, den Sie aufgegeben hat, der aber auf mich viel Eindruk machte. Der Vetter in Lissabon ist wie der Kanzleyrath nur vier und dreysig Jahr alt, und so entsezlich reich — was meinst du zu einem solchen Manne?

Wilhelm. Der Vetter in Lissabon ist ein Windbeutel, darauf setz ich meinen Kopf; davon zeugt jeder seiner Briefe. Nichts als Widerspruch, und Widerspruch. — Aber dieß hab ich gehört, daß er ungemein häßlich ist; auf einem Fuß hinkt, auf einem Auge schielt —

Charlotte. Pfui!

Wilhelm. Noch einmal, Charlotte, greif zu! Ist das Vermögen des Vetters ein Luftschlos, wofür ich bürge, so bleibt uns nichts übrig, als Papa, und Mama in Betteln Gesellschaft zu leisten.

Charlotte. Aber der Kanzleyrath — —

Wilhelm. Ich will ihn den Augenblik besuchen. Du sollst deines Korbes bald gewiß seyn. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Charlotte.

Charlotte. Sophie sollte ihn besser gefallen, als ich? das glaub ich nimmermehr! — Denn, ohne Eitelkeit, bin ich zehmal schöner als

Sie,

Sie, und immer gut gekleidet. Hm Sophie! Sophie! Ich will Sie doch wirklich einmal genau betrachten, ob man sich wohl in die Sophie verlieben kann. (Sie nimmt eine Schleife vom Arm.)

Dritter Auftritt.

Sophie. Charlotte.

Sophie. Was willst du, Schwester?

Charlotte. Da stek mir die Schleife an.

Sophie. Das kannst du ja selbst. Ich habe in der Küche zu thun?

Charlotte. Soll ich Mama rufen?

Sophie. Nein, nein, gib her. (sie stekt ihr die Schleife an, während Charlotte sie aufmerksam betrachtet) Kann ich nun gehen?

Charlotte. Ja, ich erlaubs dir.

Sophie. Charlotte! wie kannst du mich so behandeln? bin ich nicht deine Schwester?

Charlotte. Das ist eines von deinen alten Liedern! geh nur, geh nur! (Sophie will gehen.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Vorige. Kanzleyrath Malldorf.

Malldorf. Verzeihen Sie, daß ich so gerade zugehe —

Charlotte. Ihre Dienerinn, Herr Kanzleyrath.

(Sophie grüßt, und will gehen)

Malldorf. Sie entfernen sich, da ich komme?

Sophie. Verzeihen Sie! häußliche Geschäfte —

Charlotte. Lassen Sie sie gehen, Herr Kanzleyrath, sie hat in der Küche zu thun.

Malldorf. Sie vereinigen alle Vollkommenheiten ihres Geschlechts.

Sophie. Beschämen Sie mich nicht. —

Charlotte. Geh nur, daß das Essen nicht verdirbt. Mama ist so von deiner Kocherey nicht erbaut.

Sophie. Erlauben Sie! —

Malldorf. (leise zu ihr.) Ich fühle ihren Zustand. [laut.] Seyn Sie so gütig mich ihren Herrn Vater melden zu lassen. (Sophie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Malldorf. Charlotte.

Charlotte. Sie haben mit meinem Vater zu sprechen?

Maldorf. (immer kalt, und höflich.) Ja, Mademoiselle!

Charlotte. (sehr coquet.) Wahrscheinlich von einer wichtigen Sache?

Malldorf. Ja, Mademoiselle!

Charlotte. Darf ich Sie nicht auch wissen?

Malldorf. Lange wird sie Ihnen nicht verschwiegen bleiben.

Charlotte. Auf die Art darf ich wohl nicht einmal zugegen seyn?

Malldorf. Das wird von ihrem Herrn Vater abhängen.

Charlotte. Wenn ich Sie mit meiner Fürsprache unterstützen kann, so befehlen Sie! ich gelte viel bey meiner Mutter.

Maldorf. Sie sind allzugütig.

Charlotte. (für sich.) Er will nicht beichten.

Malldorf. [für sich.] Das nasenweise Ding!

Charlotte. Wir haben heut Briefe vom Vetter aus Lissabon bekommen.

Malldorf. So.

Charlotte. Er wird mir ein Kleid von einer indianischen Königin schicken — von lauter Federn, über und über mit lauter Perlen, und Diamanten besezt.

Malldorf. Ich gratulire.

Charlotte. Auch hat er nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß ich ein außerordentliches Hochzeitsgeschenk zu erwarten habe.

Malldorf. Ich gratulire!

Charlotte. [für sich.] Noch gerade glaub ichs selbst, daß er mich nicht liebt.

Malldorf. [für sich.] Sie geht noch nicht.

Charlotte. Wie gefällt Ihnen das Band? (zeigt die Schleife.)

Maldorf. Sehr gut!

Charlotte. Grade solchen Atlas giebt es.

Maldorf. Das freut mich.

Charlotte. Mama meint, er würde zum Brautkleide schön stehen.

Malldorf. Sehr schön.

Charlotte. Ich mußte lachen, daß Mama ans Brautkleid denkt, eh sich ein Bräutigam gemeldet hat.

Malldorf. Es ist auch sehr lächerlich.

Charlotte. Das Sprichwort sagt zwar: Unverhoft kommt oft —

Maldorf. Ja, so sagt es.

Charlotte. Es werden doch allerhand närrische Dinge gesprochen.

Malldorf. Das kann ich bezeugen.

Charlotte. So sagt man auch von Ihnen, daß Sie auf Freyers Füssen giengen.

Malldorf. Verzeihen Sie, ich bediene mich meiner eigenen.

Charlotte. Ha, ha, ha! Verstehen Sie das nicht? — das heißt: Sie würden heurathen.

Malldorf. Ja so!

Charlotte. Ists denn wahr?

Malldorf. Das weis ich nicht.

Charlotte. Sie scherzen, wer soll es denn wissen?

Malldorf. Ich will heurathen, aber ob ich werde — das hängt von dem Gegenstand meiner Neigung ab.

Charlotte. Ich sollte nicht denken, daß Sie Einwendungen machen wird.

Malldorf. Meinen Sie?

Charlotte. Sie müssen bey ihr nur nichs so von Weitem herumgehen — so etwas ist verdrüßlich.

Malldorf. Ich werde ihrem Rathe folgen.

Charlotte. [für sich.] Ich kann nicht klug werden. Entweder er will mir eine unvermuthete

Freude

Freude machen, oder Wilhelm hat recht. [laut.] Haben Sie meinen Bruder gesehen?

Malldorf. Nein. (für sich.) Dem Himmel sey Dank! da kommen die Aeltern.

Sechster Auftritt.

Vorige. Wagner. Madam Wagner.

Wagner. Willkommen Herr Kanzleyrath!

Madam Wagner. Ergebene Dienerinn!

Malldorf. Verzeihen Sie! wenn ich Sie von Geschäften störe.

Madam Wagner. Gar nicht, gar nicht.

Wagner. Ich habe leider keine Geschäfte.

Charlotte. Er hat von einer sehr wichtigen Sache mit Ihnen zu reden.

Wagner. So laß uns allein, Charlotte!

Madam Wagner. Warum denn? es kann ja seyn, daß die Sache sie interressirt.

Malldorf. Daß ich die Ehre ihres Umgangs suchte, hatte eine Absicht zum Grunde;

Sie mit dieser Absicht bekannt zu machen, bin ich hier.

Madam Wagner Sie wird uns gewis angenehm seyn.

Malldorf. Das wünsche ich. Ich weis nicht, ob Sie sich während unseres Umganges die Mühe gegeben haben, meinen sittlichen Karakter zu prüfen; wenigstens hab ich keine Gelegenheit versäumt mich Ihnen zu überzeugen, wie ich bin.

Wagner. Als einen rechtschaffenen Mann?

Malldorf. So wie ich geprüft zu werden wünschte, hab ich ein Frauenzimmer geprüft, mit der ich Gut und Leben theilen möchte. Ich bin aufs heiligste überzeugt, daß es mich glücklech machen kann — und erbitte mir zur Gattin — ihre Sophie.

Madam Wagner. [erstaunt.] Sophie?

Charlotte. [im abgehen.] Gesegnete Mahlzeit, Herr Kanzleyrath! [für sich.] ich nehm den Baron. [geht ab.]

Sie-

Siebenter Auftritt.

Wagner. Madam Wagner. Malldorf.

Madam Wagner. Sophie, sagten Sie? Sophie?

Malldorf. Ja, Madam!

Madam Wagner. Ihr Antrag sezt mich in Erstaunen, Herr Kanzleyrath! und ich begreife nicht — Ich glaubte ganz gewiß, Sie werden Charlottens Vorzügen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Malldorf. Wer ist Meister seiner Neigung? — Ich habe nur für Sophien Augen. Ein sanftes, unschuldiges, vernünftiges, und nicht reiches Mädchen war der Wunsch meines Herzens.

Madam Wagner. Hm! es gibt noch ärmere Mädchen als sie.

Malldorf. Madam! — wäre Ihnen meine Denkungsart genau bekannt — Sie würden sich oft die Verlegenheit erspart haben, reicher scheinen zu wollen, als sie sind. Der Verfall ihres Vermögens ist mir bekannt.

Madam Wagner. (in merklicher Verwirrung.) Ich — will nicht läugnen — daß — daß unsere Umstände jezt ein wenig derangirt sind — aber wir haben einen Vetter in Lissabon —

Malldorf. Ich wünsche herzlich, daß er ihren Hoffnungen entsprechen möge! aber da er noch nichts für Sie gethan hat, so zweifle ich, daß es je geschieht. Ich will nur Sophien — und versichere Sie, mein Antrag wäre nicht geschehen, wenn Sie Vermögen hätte. — Sey es Grille — Aber ich möchte gern meiner Frau Glück machen. Dankbarkeit vergrössert die Liebe.

Madam Wagner. Warum kann Charlotte diese Grille nicht befriedigen?

Malldorf. Weil ich Sie nicht liebe. — Ueberlegen Sie meinen Antrag, und lassen Sie mich dann ihren Endschluß wissen. Haben Sie Gründe mich abzuweisen, oder eine Tochter der andern vorzuziehen, so bescheide ich mich. Ich bin ein Mann von gemässigten Leidenschaften. Meine Achtung. (gegen Wagner) wird sich darum nicht ändern. (zur Madam Wagner) Nur erwegen Sie, ob Partheylichkeit für ein Kind einen Schwiegersohn verwerflich macht, der bereit ist

sein

sein Vermögen mit seinen Schwiegerältern zu theilen. [er geht ab.]

Achter Auftritt.

Wagner. Madam Wagner.

Wagner. Du kannst noch anstehen? Dich bey unsern Umständen noch bedenken?

Madam Wagner. Daß die Küchenmagd den Vorzug haben soll!

Wagner. Louise! Du weißt, wie tief du mich dadurch verwundest.

Madam Wagner. Zum rasend werden! — Eine solche Parthie! — O, ich weiß, wie alles gekommen ist. — Da wird dein Töchterlein in Beyseyn fremder Leute bis in den Himmel erhoben — tausend vortrefliche Eigenschaften hergelogen — dazu ihr einschmeichlendes koketes Wesen —

Wagner. Sie koket? — Ich zweifle sogar, daß sie Neigung für ihn hat.

Madam Wagner. Soll sie nicht etwa gar gefragt werden, ob Sie will oder nicht?

Neunter Auftritt.

Vorige. Charlotte. Wilhelm.

Charlotte. Mama! ein Brief vom Vetter aus Lissabon.

Wilhelm. Sidotti schikte ihn. Da, Mama!

Madam Wagner. Wahrlich seine Hand! Der Himmel gebe, daß er Gutes enthalte! (Sie bricht ihn hastig auf, und übersieht ihn, fällt dann in einen Stuhl) Ach! ich bin des Todes! wir sind verlohren, ruinirt!

Wagner. Faß dich, liebe Louise, faß dich!

Wilhelm. (nimmt den Brief, den sie fallen ließ) Nun, was schreibt er denn? (er liest) „Theuerster Vetter! ich bin der unglüklichste al„ler Menschen! — Vor meinen Augen in Hafen „vor Lissabon gieng mein Schiff nebst meinen „ganzen Vermögen zu Grunde, und ich ward ein „Beteler. Mir bleibt nichts übrig, als mich in „ihre Arme zu werfen.„ — Ja, da wirst du sanft ruhen! „und ihr Mitleid und ihre Un„terstützung zu erflehen. Mit dem ersten Schiffe „reise ich ab.„ — — Wenn ich Ihnen rathen soll, Herr Vetter, so bleiben Sie dort!

Wagner.

Wagner. Armer, unglüklicher Mann!

Madam Wagner. O, der Streich schlägt mich zu Boden, bringt mich zur Verzweiflung! — gieb mir den Brief. (sie liest ihn noch einmal leise.)

Wilhelm. (leise zu Charlotte) Bedenkst du dich noch dem Baron zu folgen?

Charlotte. (leise) Nein, Bruder, ich war schon des dummen Kanzleyraths wegen entschlossen.

Wilhelm. (leise) Komm auf dein Zimmer, um alles zu verabreden. (laut) Trösten Sie sich, Mama! und geben Sie Sophie dem Kanzleyrathe [geht ab.]

Charlotte. Ja, Mama, thun Sies nur. Ich gebe meine Einwilligung. [geht ab.]

Zehnter Auftritt.

Wagner. Madam Wagner.

Madam Wagner. Das ist ein entsetzlicher Schlag! Alle meine Hoffnungen mit einmal vernichtet. — Freylich muß ich sie nun wohl dem Narren geben.

Wagner. Und ich, liebes Kind, will thätig werden, will alle meine Freunde bestürmen, mir zu einem kleinen Dienste zu helfen — oder einen Handel anfangen, der —

Madam Wagner. Ja, komm mir mit so einem Lumpenhandel, oder Schreiberdienst! daß denn die ganze Stadt mit Fingern nach mir wiese. — Ich will schon auf andere Mittel denken. Fürs erste hilft uns der Kanzleyrath. Dann will ich mich um einen guten Mann für Charlotten umsehen. Nur muß des Vetters Unglük aufs sorgfältigste verschwiegen werden. He! Sophie! Sophie! — Die Hälfte seines Vermögens bietet uns der Kanzleyrath an — ich will ihn beym Worte nehmen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. Was befehlen Sie?

Madam Wagner. Du sollst heurathen.

(Sophie erschrikt heftig.)

Madam

Madam Wagner. Der Kanzleyrath hat um dich angehalten, und wir willigen ein.

Sophie. Liebste Mama! —

Madam Wagner. Nun, was giebts?

Sophie. Warum soll meine Schwester nicht —

Madam Wagner. Weil der Narr dich will.

Sophie. Lassen Sie mich bey Ihnen bleiben. Ich habe keine Neigung zur Heurath

Madam Wagner. Mach keine Umstände, Mädchen, du mußt, und damit gut.

Sophie. Soll ich durchaus unglüklich werden?

Madam Wagner. Unglüklich? — o, der Närrin! kurz du mußt ihn nehmen Wir haben nichts mehr. Der Vetter in Lissabon hat sein Vermögen verlohren; er war unsre einzige, und lezte Hofnung. Der Kanzleyrath erbiethet sich sein Vermögen mit uns zu theilen. Da sind meine Gründe. Geht die Heurath um deinetwillen zurük, so jag ich dich aus dem Hause, und erkenne dich nicht mehr für mein Kind. — Ich hab

aus-

ausgeredet, und nun frag du dein Töchterchen, ob sie sich nun bequemen will, ihren Vater vom Bettelstande zu retten. [geht ab.]

Zwölfter Auftritt.

Wagner. Sophie.

Wagner. Sophie! du siehst wie die Sachen stehen! — Du hast deine Mutter gehört.

Sophie. Ach!

Wagner. Hast du Abneigung gegen dem Kanzleyrath?

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Das Schicksal deiner Familie ist in deinen Händen. — Du kannst uns Brod geben.

Sophie. O, daß Sie wahr redeten, daß ich es könnte!

Wagner. Du kannst nicht? du willst nicht. Nimm den Mann, und uns ist geholfen.

Sophie. Auf wie lange?

Wag-

Wagner. Ich weiß, was du sagen willst. — Spar deine Vorwürfe. Freilich hat meine Weichherzigkeit uns zu Bettlern gemacht — aber ich bin gewitzigt, und will von nun an, Mann und Vater seyn, wenn du mein Kind, meine Tochter seyn willst.

Sophie. Gott im Himmel!

Wagner. Sophie! — Dein Vater bittet dich um Brod.

Sophie. Sie zerreissen mir das Herz! — Ich kann ihn nicht heurathen.

Wagner. Gut. [geht auf und ab, nach einer Pause] Weil er dir nicht gefällt?

Sophie. Welch ein verworfen Geschöpf wär ich, wenn das mich abhalten könnte meinen Vater zu retten.

Wagner. Was könntest du sonst für Ursachen haben?

Sophie. O, mein Vater! ich fürchte Sie schmerzlich zu betrüben.

Wagner. Sohin hättest du deine Pflicht vergessen?

Sophie. Ach!

Wagner. Deine Pflicht vergessen?

(Sophie wirft sich ihm zu Füssen.)

Wagner. Steh auf, die Mutter könnte kommen.

Sophie. Verzeihung, mein Vater!

Wagner. Hast du deinen guten Namen der Schande Preis gegeben, — so mag ich kein Brod von dir.

Sophie. Nein, mein Vater. Nur gegen Sie hab ich gefehlt. Ich bin nach den Gesetzen der Kirche verbunden.

Wagner. Ohne mein Wissen? Bin ich denn ein Tyrann? — Mein Gott! wenn der gütigste Vater dieß erlebt, was kann der harte, der strenge Vater erwarten! — Wie heißt dein Mann? Wo ist er? Wer ist es? —

Sophie. Der französische Hauptmann, der im lezten Kriege —

Wagner. Was, mit dem?

Sophie. (schmerzhaft) O, Mutter! Mutter!

Wagner. Recht so! gieb der Mutter die Schuld deines Vergehens.

Sophie. Sie selbst nöthigte ihn in unser Haus. Sie begünstigte ihn uns zu allen Zeiten zu sehen, um ihn mit Charlotten zu verheurathen. Er unterhielt ihren Vorsatz, stellte sich zärtlich gegen meine Schwester, und liebte mich.

Wagner. Warum blieb mir das verschwiegen?

Sophie. Wollte meine Mutter nicht durchaus Charlotten zuerst versorgen?

Wagner. Gut. Aber warum hast du dich nicht mir — mir entdekt?

Sophie. Weil — Gott!

Wagner: Ich verstehe (bitter) weil ich unter der Ruthe stand.

Sophie. Wir wurden heimlich von einem Feldprediger getrauet. Bald hernach siegte unsere Armee, und er mußte der seinigen folgen. Ach! seit dieser Zeit hab ich nichts von ihm gehört.

Wagner. Wenn er noch lebt — o, so beuge ihn Gott, wie mich!

Sophie. Barmherziger Himmel! muß auch ich Ihnen Kummer machen?

Wagner. Du hast mir das Herz zerrissen! dennoch vergeb ich dir.

Sophie. Gütiger Vater!

Wagner. Schwacher Vater! — kannst du die Gültigkeit deiner Ehe beweisen?

Sophie. Vollkommen. Durch des Priesters, und meines Mannes Hand — durch lebende Zeugen.

Wagner. Wer sind die?

Sophie. Unsere Nachbarn; der arme Weber, und seine Frau.

Wagner. Die? — Undankbares Volk! ist das der Lohn meiner Wohlthaten, daß ihr meinem Kinde zu seinem Verderben behilflich ward.

Sophie. Auch Ihnen Vergebung, mein Vater!

Wagner. Wie übel werd ich von allen Seiten behandelt! (nach einer Pause) Dein Mann muß todt seyn.

Sophie. Gott weis es.

Wag-

Wagner. Er ist tod! so grausam kann kein Mann ein Mädchen verlassen, das er liebte, das er nach den Gesätzen ehlichte; denn er vor Gottes Angesicht schwur, an ihm zu hangen.

Sophie. Ach! Bosheit ist Ihnen fremd!

Wagner. Nein, nein, allmälig wird sie mir bekannt. Aber bis zu solchem Grade kann ich sie mir nicht denken — ich schreibe noch heute — und werden wir von seinem Tode überzeugt — dann, liebe Sophie, hindert dich ja nichts den Kanzleyrath zu heurathen, und deine Aeltern vom Untergange zu retten.

Sophie. Soll er denn erfahren? —

Wagner. Warum nicht? du bist Wittwe! Kann das seine Gesinnungen ändern?

Sophie. O, Sie wissen noch nicht alles —

Wagner. Nun.

Sophie. Wird dieser Mann auch Vater meines Kindes seyn wollen?

Wagner. (heftig) Deines Kindes? — Du hast ein Kind! — und auch das verschweigst du mir? — wie ist es möglich, da du stets unter meinen Augen warst?

Sophie. In den zween Monaten, da ich auf dem Lande bey unserer Muhme war.

Wagner. Wie nähretest, wie kleidetest, wie erzogst du das Kind? wo ist es? ich will es sehen.

Sophie. Ach! wie oft wollte mein Herz für Wehmuth und Zärtlichkeit brechen, wenn es sich an ihren Busen schmügte — wenn Sie es an ihr Herz drükten — noch heüte —

Wagner. Wie? Das Bettelkind — das vermeinte Kind des Webers —

Sophie. Ist mein Kind, ist ihr Blut.

Wagner. (sie von sich stossend) Fort von mir, unnatürliches, grausames Geschöpf! — Du konntest dein Kind darben, leiden sehen, ohne dich mir zu vertrauen? — Bist du Mutter? hast du mütterliches Gefühl? — Wie oft riß die unglückliche Kreatur mit Heißhunger ein Stük Brod aus meiner Hand! Wie oft beneidete es den Hund um seinen Bissen! — und du schweigst? Verläugnetest die Menschheit? — Das vergeb ich dir nie — nie. — Fort aus meinen Augen und meinem Herzen! Du veränderst meine Natur —

 Meine

Meine Santfmuth in Wuth — Mein Wohlwollen in Menschenhaß. — Sein Kind zu hassen!

Sophie. Hassen? — O, mein Vater, ich liebe es so sehr, daß ich fürchtete, Gott möchte über die Heftigkeit meiner Liebe eifersüchtig seyn.

Wagner. Worte! — Die That spricht gegen dich. Muß ich dieß von meinem liebsten Kinde erleben?

Sophie. Hören Sie mich, mein Vater, hören Sie mich! O, daß meine Rechtfertigung Sie nicht heftiger betrüben möge?

Wagner. Du kannst dich rechtfertigen? — Du?

Sophie. Was bin ich in diesem Hause? ihr Kind? Hab ich je Mutter, Bruder, und Schwesterliebe empfunden? Bin ich nicht eine Magd, der man aus Mitleid nothdürftigen Unterhalt und Obdach gibt? Was eine Magd für ihr Kind thun kann, hab ich gethan, ich hab es durch meiner Hände Arbeit in schlaflosen Nächten bis jezt erhalten. Wodurch konnte ich es anständiger versorgen? Oder sollt ich ein Geheimniß entdecken, das Sie — guter, lieber Gott! daß

ich es sagen muß! — allzuschwacher Vater! meiner Stiefmutter in demselben Augenblicke wieder entdekt, und mich und mein Kind doppelt unglücklich gemacht hätten!

Wagner. (ausser sich) Wahr! wahr! Verflucht sey meine Schwachheit! Verflucht sey mein weibisches Herz! es hat mich und die meinigen elend gemacht.

Sophie. O, Verzeihung mein Vater, für —

Wagner. Weib, spotte nicht! — Wer bedarf Verzeihung als ich? — hier — hier (er wirft sich ihr zu Füssen) Verzeih! vergib! —

Sophie. Fassen Sie sich! — um Gottes willen, fassen Sie sich!

(Wagner springt auf, geht heftig herum die Hände ringend, dann küsset er Sophien, und will fort.)

Sophie. (ihn haltend) Wohin? ich lasse Sie nicht in dieser Heftigkeit —

Wagner. Dein Kind will ich holen, will es mit meinem Blute nähren, wenn mir andere Nahrung fehlt. (Er reißt sich los, und geht ab.)

Sophie. (ihm nachstürzend) Mein Vater! um aller Barmherzigkeit willen! —

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sophie.

Sophie. Er kommt noch nicht. Gott! in welcher Angst bin ich! — Ich zittere für ihn, wie für mich! — was wird aus mir werden; wenn es die Mutter erfährt! Ich bin verlohren — ohne Rettung verlohren! O, wie schmerzlich muß ich einen einzigen Fehler büssen! und vielleicht ist das, was ich bis jezt erduldete, noch das kleinste der Leiden, die mir bevorstehen.

Zweyter Auftritt.

Sivers. Sophie.

Sivers. Wo ist Ihr Vater, Mademoiselle?

Sophie. Kommen Sie, liebster Sivers! rathen Sie! helfen Sie!

Sivers. Sie erschrecken mich! was ist Ihnen?

Sophie. Mein Vater drang in mich dem Kanzleyrathe meine Hand zu geben —

Sivers. (erschrickt) Wie?

Sophie. Mein Herz konnte seiner Zärtlichkeit nicht widerstehen, und ich entdeckte ihm meine Heurath.

Sivers. Zu früh, zu früh!

Sophie. Alle Hoffnungen meines Vaters sind dahin. Der Vetter in Lissabon hat sein Vermögen verlohren.

Sivers. (erschrickt) Wie? (faßt sich aber gleich) Es geht mir nahe, aber nur um ihrentwillen. Wohl ihrem Vater, daß er am Ende

 jegli-

jeglicher Hoffnung ist! Können ihn Millionen ein gutes Weib und tugendhafte Kinder geben? Die Gewissensbisse ersticken, daß sie durch ihn vernachlässigt sind? Armuth, und Gefahr der öffentlichen Schande — das muß ihm zum Manne machen, ihm Thätigkeit und Arbeitsamkeit lehren.

Sophie. Sivers, welche Sprache! Ist dieß Ihr Trost und Rath?

Sivers. Verzeihen Sie, Mademoiselle! Ich vergaß, daß ich von ihrem Vater redete, ob ich gleich Wahrheit sprach.

Sophie. Meine Stiefmutter dringt heftig auf diese Heurath; denn der Kanzleyrath will sein Vermögen mit uns theilen.

Sivers. Und was werden Sie thun?

Sophie. Was kann ich? wenn der Verräther mein Mann noch lebt?

Sivers. Im Fall er aber tod wäre] — würden Sie dann?

Sophie. Meinen Vater retten, und unglücklich werden; denn lieben kann ich den Mann nicht. Ich kenne seine Grundsätze, seinen Launen.

Er

Er will eine Sklavin, und keine Frau. — O, Sivers! hätten Sie meinen Vater gesehen! Nein, nie gieng eine so plötzliche Aenderung in der Seele eines Menschen vor!

Sivers. Desto besser!

Sophie. Der wüthende Schmerz, daß ich ihn bis jezt das Daseyn meines Kindes verschwieg, daß er uns durch seine Weichherzigkeit unglüklich gemacht — o, daß er nicht erfährt, daß ich Ihnen mein Geheimniß vertraute. Er würde mir nie vergeben.

Sivers. Besorgen Sie nichts. Wo ist er?

Sophie. Ach! — er holt mein Kind.

Sivers. Sind ihre Geschwistert zu Hause?

Sophie. Nein.

Sivers. [für sich.] Ha, so muß ich [laut] Mademoiselle, verschiedene Umstände nöthigen mich, Ihnen früher als ich wollte, mein Herz zu öfnen. Ich bin überzeugt, daß bis jezt weder ein Wort, noch Blick es Ihnen verrathen konnte. Um so mehr werden Sie sich wundern, wenn ich Ihnen entdecke, daß ich Sie von ganzer Seele liebe.

Sophie. (erstaunt) Sie?

Sivers. Daher mein Bestreben, die Ursache ihres Kummers zu ergründen; daher die List, durch welche ich Ihr Geheimniß entlockte. Theilnahme an ihrem Schicksal, war zur zärtlichsten Liebe. — O, warum bin ich arm. Warum kann ich sie nicht nach meinen Wünschen glücklich machen! Aber leiden kann das ein jährliches Einkommen von vierhundert Thaler nicht.

Sophie. Ach! Zur Zufriedenheit bedarf man keines Reichthums.

Sivers. Kann ich dieß zu meinem Vortheile auslegen? — Entdecken Sie mir ihre Gesinnungen unverstellt, liebste Sophie! — Bin ich Ihnen gleichgiltig, oder darf ich hoffen?

Sophie. Sie sind der rechtschaffenste Mann, den ich kenne.

Sivers. Nicht jeder Rechtschaffene wird geliebt.

Sophie. Sie sind eines glüklicheren Mädchens werth. — Auch wenn ich frey wäre —

Sivers. Sie sinds. Das ist die gute Nachricht, auf welche ich Sie heute vorbereitete.

Ent-

Empfangen Sie die giltigsten Zeugniße von dem Tode ihres Mannes. (giebt ihr ein Paquet, in welchem 4 Briefe sind) Er starb vor anderthalb Jahren, und nie hat der Boshafte weder gegen Freunde noch Verwandte seiner Heurath erwähnt.

Sophie. (schmerzhaft) Unglükliche Nachricht!

Sivers. (erstaunt) Unglückliche! — wie so?

Sophie. Ach!

Sivers. Darf ich hoffen, wenn —

Sophie. Sivers! Sivers! — Nein.

Sivers. Nein?

Sophie. Dieser Tod kettet mich unauflößlich, und einzig an meinen Vater. — Sie sind arm — ich muß meinen Vater retten. (Sie troknet sich die Augen, und will gehen.)

Sivers. Noch ein Wort! (er hält sie zuruck.) Wie sehr diese Zärtlichkeit meine Ehrfurcht, und Liebe vermehrt — vermag ich nicht auszudrücken. (halb für sich) Ach! ich sehe leider! daß

daß der Mensch nur durch harte Prüfungen zu einem so hohen Grade der Vortreflichkeit gelangen kann. – Ich muß gehen! Gewehren Sie mir nur die einzige Bitte: Nicht zu rasch in Ansehung des Kanzleyraths – nicht zu rasch. Leben Sie wohl! [er geht ab.]

Dritter Auftritt.

Sophie.

Sophie. Dürft ich meinem Herzen folgen, guter Sivers! – Nie würde ein anderer als du – Nein, nein! ich muß mich für einen armen Vater aufopfern. Werd ich auch unglücklich, ich will nicht murren. Meine heimliche Heurath, ohne den Willen, ohne den Seegen meiner Aeltern, verdient Strafe, die ich bis jezt erduldete, hat mein Vergehen noch nicht getilget. Mein Kind war mein Trost, und ich war dieses Trostes nicht werth.

Vierter Auftritt.

Sophie. Wagner. (Wagner ohne Schnallen in den Schuhen, mit Fritz, und einem Matrosenkleidchen auf dem Arme.)

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Da — nimm — reinige das Kind, und kleide es.

Fritz. Zieh an, zieh an! mach den kleinen Fritz schön!

Sophie. Gütigster — vortreflichster Vater! — aber was wird Mama sagen?

Wagner. Kümmere dich darum nicht.

Sophie. Soll sie es wissen, das Fritz —

Wagner. Nein.

Sophie. Sie sind noch immer in so heftiger Gemüthsbewegung —

Wagner. Nicht doch. Ich bin kalt, wie das Grab — Nun, Sophie, kann ich den Kanzleyrath deiner Einwilligung versichern?

Sophie. (standhaft) Ja, mein Vater.

Wagner. So will ich noch heute schreiben, um wegen deinem Manne Nachricht einzuholen — Aber an wem wend ich mich?

Sophie. Er ist tod, mein Vater, seit anderthalb Jahren tod. (giebt ihn seufzend das Paquet) Hier sind die unwidersprechlichen Beweise.

Wagner. Ists möglich. — O, mein Herz fühlt wieder Freude. (er sieht die Pappiere durch) Aber wer verschafte dir das?

Sopie. (betroffen, und unschlüssig.) Sivers.

Wagner. Sivers? (bitter) Er war also dein Vertrauter? Ihm öfnest du dein Herz, und — (als wenn er sich besönne) Doch, ich darf darüber ja nicht murren.

Sophie. Er weiß nicht welchen Antheil ich an der Sache nehme. Ich handelte im Namen einer Freundinn.

Wagner. Welcher Freundinn.

Sophie. Ich nannte niemand.

Wagner.

Wagner. (schüttelt den Kopf, und wendet sich plötzlich zu Fritz) Was machst du, Fritz?

Fritz. [hat unterdessen das Kleid von Sophien genommen, besehen, und sich an dem Leib gehalten] Fritz sein Kleid ist schön! zieh an! zieh an!

Sophie. Gott! da kömmt Mama.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Madam Wagner.

Madam Wagner. Was ist das? ist der Betteljunge schon wieder da?

Wagner. (die Zähne knirschend) Hm! (zu Sophie) Nimm das Kind, und kleide es an.

(Sophie geht mit Fritz ab.)

Fritz. Fritz schön machen. Adieu! Adieu!

Sechster Auftritt.

Wagner. Madam Wagner.

Madam Wagner. Was soll das bedeuten? — sprich!

Wagner. Ich will Vaterstelle bey dem Kind vertretten.

Madam Wagner. Bist du von Sinnen? — Erst vertritt Vaterstelle bey deinen Kindern. Schaff mir den Jungen aus dem Hause, sag ich.

Wagner. (hart) Nein. — Er bleibt bey mir.

Madam Wagner. (erstaunt) Was steckt dahinter? (ihn betrachtend) Wo hast du deine silberne Schnallen gelassen?

Wagner. Sophie wird den Kanzleyrath nehmen.

Madam Wagner. So wahr ich lebe! Du hast die Schnallen verkauft, um den Jungen zu kleiden.

Wagner. Ich hab ihn herbestellt, und will ihm ihren Entschluß ankündigen.

Madam Wagner. Wagner! wie kommst du mir vor? — Du sprichst eben so verwildet, als du aussiehst!

Wagner. Drum bitt ich dich, verwildre mich nicht noch mehr, und laß mich mit dem Kinde handeln, wie ich will. Es soll dir nicht im Wege seyn. (bitter) Es soll deinen Kindern nichts entziehen.

Madam Wagner. Ich erstaune! — Warum nimmst du dich denn des Kindes so sehr an?

Wagner. Weil — weil ich es liebe.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Kaufmannsdiener.

Kaufmannsdiener. Masell Dubois läßt sich empfehlen, und zum leztenmal um das Geld bitten.

Madam Wagner. Mein Sohn hat es schon hingetragen.

Kaufmannsdiener. Sie wollen scherzen?

Madam Wagner. Mit Leuten seines Gleichen scherz ich nie. Vielleicht ist mein Sohn von einem guten Freunde aufgehalten worden, aber er bringt es gewiß in dieser Stunde.

Kaufmannsdiener. Das sind wieder Ausflüchten, Madam. Ich hab Ordre, wenn Sie nicht auf der Stelle bezahlen, mich mit dem Wechsel an die Obrigkeit zu wenden.

Madam Wagner. Wend er sich an dem Teufel, und geh er.

Kaufmannsdiener. Schon gut! ich will Ihnen einen Gerichtsdiener über den Hals schicken, der Teufels Stelle vertretten soll. (er geht ab.)

Achter Auftritt.

Wagner. Madam Wagner.

Madam Wagner. Flegel!

Wagner. (kalt) Der Mensch ist von der Galanteriehändlerin?

Madam Wagner. Ja.

Wagner. Wie viel ist dort zu bezahlen?

Madam Wagner. Fünfhundert Gulden, von denen ich dir diesen Morgen sagte.

Wagner. Hab ich den Wechsel mit unterschrieben?

Madam Wagner. Freylich.

Wagner. Hm! hm!

Madam Wagner. Du darfst nicht denken, daß es eine neue Rechnung ist. — Sie ist schon von Jahr und Tag. Es war auch eine goldene Dose dabey, die ich leider wiederum verkaufen mußte. — Ich will doch auf alle Fälle zur Dubois gehen, Sie ist toll genug, mir einen Gerichtsdiener über den Hals zu schicken. Wilhelm ist gewiß auf dem Kaffeehause, die Uhr einzulösen; er hat auch noch andere Kleinigkeiten für mich zu

bezahlen. — Sollte der Kanzleyrath unterdessen kommen, so sey so gut, und halt ihn auf — denn ich will die Bedingungen mit ihm ausmachen. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Wagner.

Wagner. Geh, Unempfindliche! Der Schleyer ist gefallen. Gott! gib mir nur nothdürftigen Unterhalt, und —

Zehnter Auftritt.

Wagner. Sophie.

Sophie. (traurig) Der Kanzleyrath ist da. Weil Sie ihn allein sprechen wollten, hat er sich indessen bey mir aufgehalten.

Wagner. [sehr unruhig] Gut, gut! Ja, er soll kommen. Ist — ist Fritz angekleidet?

Sophie. Ja.

Wagner Gut, gut — er soll kommen. — Halt! — Bist du noch entschlossen ihn zu nehmen?

Sophie. (standhaft) Ja.

Wagner. Gut, gut. — Und hast keine Abneigung? — Nimmst ihn nicht aus Mitleid für deine Aeltern?

Sophie. (standhaft) Nein, aus Neigung.

Wagner. Gut, gut — denn bey dem Allmächtigen! nur um dich, und deines Kindeswillen wünsche ich diese Heurath. — Er soll kommen. (Sophie geht ab.)

(Wagner geht einigemal unruhig auf und ab dann sezt er Stühle.)

Eilfter Auftritt.

Wagner. Malldorf.

Malldorf. Sie haben mich rufen lassen — —

Wagner. Setzen Sie sich, Herr Kanzleyrath! (sie setzen sich) Verzeihen Sie, daß wir die Ehre ihres Antrags nicht auf der Stelle annahmen. Erst mußten wir der Neigung unserer Tochter gewiß seyn. In einem solchen Punkte dürfen Aeltern nicht despotisch handeln.

Malldorf. Sie genehmigt meinen Wunsch?

Wagner. Ja, und wir geben unsere Einwilligung mit Freuden.

Malldorf. So bin ich glücklich. Ich danke Ihnen von Herzen, und versichere Sie einer jährlichen Unterstützung von tausend Thalern.

Wagner. [trocknet sich die Augen] Sehr, — sehr großmüthig! Leider hab ich mich in die Nothwendigkeit gesetzt, mein Kind auf gewisse Art zu verkaufen.

Malldorf. Ein harter Ausdruck! Ich werde ihr Sohn, und es ist des Sohnes Pflicht für seine Aeltern zu sorgen. Lassen Sie uns ohne Zeitverlust die Sache zu Stande bringen. [Er will aufstehen.]

Wagner. Warten Sie! ich muß noch mehr von ihrer Großmuth erbitten. Können Sie sich

entschliessen, zugleich Mann und Vater zu werden?

Malldorf. [erstaunt] Vater?

Wagner. Meine Sophie ist Wittwe, und hat ein Kind.

Malldorf. (erstaunt) Ein Kind?

Wagner. Ein holdes, liebenswürdiges Kind, das keinen Bösewicht zum Vater verdiente. Verschiedene Umstände nöthigten das arme Mädchen sich heimlich ohne unser Wissen zu verheurathen. Aus diesen Todeszeugnissen können Sie sehen, wer ihr Mann war, und wann er starb. Ich habe das Kind. [geht ab.]

Zwölfter Auftritt.

Malldorf.

[Malldorf sieht die Pappiere mit dem äusserstem Erstaunen durch.]

Dreyzehnter Auftritt.

Malldorf. Wagner. Fritz. (angekleidet.)

Wagner. Komm, mein Kind! erwirb dir einen Vater — sey dein eigener Fürsprecher.

Fritz. [sein Kleid zeigend] Fritz ist recht schön?

Wagner. [stutzend] Wie soll ich Ihr Stillschweigen auslegen?

Malldorf. Daß ich mich von der unvermutheten Ankündigung kaum erholen kann! (giebt ihm die Pappiere zurück, und steht auf) Giebts denn keine Unschuld mehr in der Welt! —

Wagner. Herr Kanzleyrath! — Sie ist eine ehrliche Wittwe — war gesetzmäßig verheurathet.

Malldorf. Mein Wunsch gieng nicht nach einer Wittwe, sondern nach einen jungen, armen, und unschuldigen Mädchen. Sie wissen, daß ich selbst es Grille nannte, und daß man ungern von einer Grille abgeht. — Sie hätten sich durch andere Wendung ein Geständniß ersparren sollen, daß bey vielen anderen der Ehre ihrer Familie

scha-

schaden könnte, denn — erlauben Sie mir es Ihnen zu sagen — Wittwenschaften dieser Art sind immer Zweydeutigkeiten unterworfen. Seyn Sie meiner Verschwiegenheit versichert, und leben Sie wohl! [er geht ab.]

Vierzehnter Auftritt.

Wagner. Fritz.

[Wagner, der unter dieser Rede unbeweglich da stand, lacht bitter.]

Fritz. [der unterdessen sein Kleid immer besah, zupft Wagnern] Warum redst du nicht mit Fritz? Fritz ist doch schön!

Wagner. (ihn mitleidig anblickend) Armer Wurm!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. (tritt schüchtern herein) Ist mein Schicksal entschieden?

Wagner. [bitter lachend] Ja. Er will dich nicht. [Pause. Gibt ihr Geld] Kauf mir ein A. B. C. Buch, ich will das Kind lesen lehren.

Sophie. Liebster Vater! In welchem Gemüthszustande sind Sie?

Wagner. Willst du lesen lernen, Fritz?

Fritz. Ja. A. B. C.

Wagner. Könnt ich dich auch lehren weise werden! Ha, ha, ha!

Sophie. (für sich) Mein Gott! (laut) Warum schlug mich der Kanzleyrath aus?

Wagner. [immer bitter lachend] Weil du Wittwe bist — Weil du ein Kind hast.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Madam Wagner.

Madam Wagner. (die die fünf lezten Worte hört, ausser sich) Was? ein Kind hat? — Ha! nichtswürdige Kreatur! Ist das die Ursache, warum der Kanzleyrath — Ich dachte, der Schlag trift mich! — Fort, aus meinem Hause! Du Schandfleck deiner Familie! fort, oder — (sie will auf sie zugehen.)

Wagner. (hält sie bey den Armen) Weib! — Geh, Sophie!

(Sophie geht mit Fritz ab, der äusserst ängstlich ist.)

Fritz. Nicht schlagen! den kleinen Fritz nicht schlagen!

Siebenzehnter Auftritt.

Wagner. Madam Wagner.

Madam Wagner. Laß mich! sie soll auf der Stelle aus dem Hause, oder ich rufe ihre Schand auf öffentlichem Markte aus.

Wagner.

Wagner. (sie heftig auf einen Stuhl setzend) Weib!

Madam Wagner. Wagner! du vergreifst dich an mir?

Wagner. Danke Gott, daß noch ein schwacher Strahl der Vernunft in mir dämmert, sonst — stieß ich dir ein Messer durchs Herz —

Madam Wagner. Gott im Himmel! was ist das?

Wagner. Sieh, wozu du mich gebracht hast — Wohin du den sanftmüthigsten Mann bringst! Denk zurück, Weib! was ich zwanzig Jahre duldete — wie du mir für unaussprechliche Liebe gelohnt hast! Um deinen Besitz gab ich mich für reicher aus — Ich betrog dich nur um Geld — aber du betrogst mich um deine Liebe — um meine Ruhe — um meinen guten Namen — und vielleicht um meine Seligkeit.

Madam Wagner. Wagner! um deiner selbstwillen! komm zu dir! faß dich!

Wagner. Ohne Sie, deren Schande du, unmenschliches Weib! auf dem Markte ausruffen willst, wäre ich vielleicht nicht mehr. Sie, und

ihr

ihr Kind, sind die einzigen Bande, die mich noch ans Leben knüpfen.

Madam Wagner. Liebster Mann!

Wagner. Wäre sie von Schande gebrandmarkt, so wäre sie es durch dich. Wer führte den französischen Hauptmann ins Haus? wer erleichterte ihm die Mittel zur Verführung? Wer wollte ihn an Charlotten verkuppeln?

Madam Wagner Faß dich nur!

Wagner. Sie war verheurathet, ehrlich verheurathet —

Madam Wagner. Das wußt ich ja nicht.

Wagner. Ach! nur mein Seegen hat ihr gefehlt.

Madam Wagner. Wagner!

Wagner. Ehrlich ist Mutter und Kind. Nur der Vater verdient die Hölle.

Madam Wagner. Sey nur ruhig! Sie soll nie durch mich gekränkt werden [für sich] Gott! was ist mit dem Manne vorgegangen?

Ach.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Sivers.

Wagner. Auch das Vertrauen meines Kindes hast du mir geraubt! — Da, diesem fremden, gleichgiltigen Manne schüttete sie ihr Herz aus.

Sivers. Nennen Sie mich darum fremd, und gleichgiltig, weil ich nicht zu ihrer Familie gehöre? Wann sprach theilnehmende Freundschaft aufrichtiger als heute durch meinen Mund?

Wagner. Erinnern Sie mich nicht! Sie haben feurige Kohlen auf mein Haupt gesammelt.

Sivers. Noch ist es Zeit dem Uebel vorzubeugen, das Sie bedrohete. Bestreben Sie sich beyde die heiligsten Pflichten zu erfüllen, die Ihnen obliegen, und Sie werden das vorzüglichste Gut der Menschen, Zufriedenheit erlangen.

Wagner. Zufriedenheit? die ist auf ewig für mich dahin. O, mein Fritz! O, meine Sophie! — könnt ich mit meinem Blute — könnt ich nur euch.

Sivers. Was?

Wagner. Versorgen. Euch dem Hohn, den Tadel, der Verachtung der Menschen entziehen.

Sivers. Der Verachtung?

Wagner. Hat er sie nicht aufs schändlichste verachtet!

Sivers. Wer?

Wagner. Der Kanzleyrath. Das ist dein Werk grausames Weib! — Du hast mich elend gemacht — Das möge dir Gott verzeihen; — aber meine Sophie —

Sivers. Wagner! — Geben Sie sie mir zum Weibe.

Wagner. Wen? Sophien?

Sivers. Ja. — Ist Ihnen mit einem Schwiegersohne gedient, der die äusserste Hochachtung, mit der zärtlichsten Liebe, gegen ihre Tochter verbindet; der es zu seinem einzigen Geschäfte machen wird, die Thräne des erlittenen Kummers zu troknen; ihr Herz der Freude wieder zu öfnen, so bin ich der Mann.

Wagner. Sivers! rechtschaffener Sivers! Sie sind arm.

Sivers. Nicht bettelarm. Ich habe 400 Thaler jährlich, und die gewisse Hofnung eines

Dienstes, der eben so viel einträgt. Wir werden bürgerlich, — ehrlich leben können. Verlangen Sie Ueberfluß — dann freylich —

Wagner. Mann! den mir Gott zum Troste schickt — Du hast meine Einwilligung, meinen Seegen. Möchte doch die Neigung meines Kindes meinem Wunsche gemäß seyn — Aber sie muß entscheiden. [geht ab.]

Sivers. Darf ich auch Ihre Einwilligung erbitten, Madam?

Madam Wagner. Sie ist nicht mein Kind. Wagners Einwilligung ist Ihnen genug.

Sivers. (verbeugt sich) Warum so unruhig? (bedenklich.)

Madam Wagner. Ach! meines Mannes wegen. Ich begreife nicht, was mit ihm vorgefallen ist! Ich fürchte, daß sein Verstand gelitten hat.

Sivers. Sie wundern sich darüber? Sie?

Madam Wagner. Herr Sivers!

Sivers. Ich hab einen Theil ihrer Unterdung angehört. Ich beschwöre Sie Madam, treiben

ben Sie ihn nicht weiter, er ist der Verzweiflung nahe. Seyn Sie Gattin, seyn Sie Mutter!

Madam Wagner. Ist es Verbrechen, daß ich meine leiblichen Kinder einer Stieftochter vorziehe? Daß ich mich im Hause der Gewalt bediene, die er mir gab?

Sivers. Nein, aber Sie giengen in beiden Fällen zu weit.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Wagner. Sophie. Fritz.

Wagner. (hat Fritz an der Hand) Sivers! Versprechen Sie mir dem Kinde Vater zu seyn?

Fritz. Willst du Vater seyn?

Sivers. (küßt das Kind) Ja, nach den strengsten Begriffen des Worts!

Wagner. So ist Sie Ihnen. Gott segne Ihre Ehe, so sehr, als er meine verf — —

Madam Wagner. (ihm einfallend) Wagner!

Sophie. Hab ich Ihre Verzeihung, Ihre Einwilligung, liebste Mama?

 Madam

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Madam Wagner. Alles, alles. Gieb mir dafür das Herz meines Mannes wieder.

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Nun mag Gott über mich verhängen was er will, ich bin ruhig.

Sivers. [mit Nachdruck] Mein Glück ist vollkommen! ich hab ein Weib gefunden, das mich um mein Selbstwillen nahm.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Ein Dienstmädchen.

Dienstmädchen. Da ist ein Brief an Sie, Madam. Der Bothe wollte nicht auf Antwort warten. (geht ab.)

Madam Wagner. Was ist das? Charlottens Hand? [zu Sophien] Ist Sie nicht zu Hause?

Sophie. Schon seit einigen Stunden nicht.

Madam Wagner. Gott! was heißt das? (sie erbricht den Brief, und liest) „Mein Bruder

„ der, und der Herr Baron wollten durchaus „ nicht, daß ich Ihnen schreiben sollte; aber ich „ kanns nicht über das Herz bringen, Sie ohne „ Abschied zu verlassen. (sie sinkt in einen Stuhl) Ich unglückliche Mutter!

(Wagner sezt sich ganz kalt mit Fritzen an einen Tisch, und zeichnet.)

Sophie. Liebste Mama!

Sivers. Fassen Sie sich, Madam! Vielleicht ist noch Hilfe.

Madam Wagner. Ich unglückliche Mutter!

Sivers. Das übrige des Briefes giebt uns vielleicht gehörigen Aufschluß und Mittel. [er liest] „ Bey Ihren betrübten Umständen wäre es Sün„ de, wenn wir Ihnen länger zur Last fielen. „ Wir haben also selbst für unser Glück gesorgt, „ und sind mit dem Herrn Baron Dollwizki, „ und seiner Schwester fortgereist. Sobald wir „ auf seinen Gütern ankommen, geht unsere „ doppelte Heurath vor sich, wozu wir Ihren „ Segen erbitten. Ich habe nichts, als meine „ Galanterien und einige Kleider mitgenommen. „ Wilhelm ist aber so leichtfertig gewesen, alles „ Geld, was Sie ihm gaben, zu behalten. Daß

„ es wider meinen Willen geschehen ist, können „ Sie sicher glauben Ihrer gehorsamen Tochter „ Charlotte. Meine Empfehlung an Papa, und „ meine Gratulation an Sophie zu ihrer Heurath „ mit dem Kanzleyrathe,„ (unter den Brief sieht er oft nach Wagnern.)

Madam Wagner. [tief gebeugt] Ich unglückliche Mutter!

Wagner. Sieh, Fritz! Das ist eine Kirche. Mach das einmal nach.

Fritz. Ja, nachmachen.

Sivers. Man muß ihnen nachsetzen, sie verfolgen.

Madam Wagner. Der Fluch ihrer Mutter möge sie verfolgen; sonst nichts. — Ha! ihr Undankbaren! für die ich alles aufopferte. — Meines Mannes Liebe, und vielleicht sein — Ich elendes Weib!

(Sophie weint bitterlich. Sivers betrachtet Wagner aufmerksam.)

Wagner. Hibsch gerade, Fritz!

Madam

Madam Wagner. Da sitzt er — fühlt nich's mehr! — ist tod und kalt gegen sein Weib, gegen sein Blut. — [sie geht zu ihm] O, Wagner! vergib mir! vergib mir!

Wagner. Sieh, wie schief! gerade, Fritz!

Elvers. [den Kopf schüttlend, geht zu ihm] Kommen Sie zu sich, Wagner! es kann noch alles gut werden.

Wagner. (dumpf) Es ist schon alles gut. Fritz, und Sophie sind versorgt — ich will mich schon selbst versorgen.

Sophie. Liebster, bester, Vater.

Wagner. Gut, Fritz! nun die Fenster —

Fritz. Wo sind Fenster?

Madam Wagner. [trostlos auf und abgehend] Ich elendes, unglückliches Weib!

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Gerichtsdiener.

Gerichtsdiener. Madam! ich komme im Namen der Mamsell Dubois die Zahlung des verfallenen Wechsels zu fordern.

Madam Wagner. Ich habe nichts, ich kann nicht bezahlen.

Gerichtsdiener. Sie wissen, was Wechselgericht ist!

Madam Wagner. Thut, was ihr wollt, — ich kann nicht bezahlen.

Gerichtsdiener. So muß ich Ihnen Arrest ankündigen.

Madam Wagner. Da bin ich! werft mich ins tiefste Gefängniß. Nehmet mir auch das Leben! ich verfluche es, weil ich undankbare Kinder gebahr.

Sivers. Madam!

Sophie. Liebste Mama!

Madam Wagner. Kommt! ich bin bereit — wohin soll ich gehen?

Wagner.

Wagner. [nimmt das Kind] Sivers! lassen Sie mir das Kind zur Gesellschaft. [zum Gerichtsdiener] Führe er mich ins Gefängniß — ich hab den Wechsel unterschrieben.

Madam Wagner. [fällt ihm um den Hals] Nein, nein — — du sollst mine Schuld nicht büssen. Nur laß mich erst ein Wort der Vergebung der Zärtlichkeit von dir hören.

Wagner. Gott segne dich! lebe wohl!

Sivers. Halt! (zum Gerichtsdiener) Geben Sie der Mamsell Dubois diese Anweisung, und dieß ist für ihre Mühe.

Sophie. Liebster! Bester!

Madam Wagner. Sivers!

Wagner. Mann! du bestiehlst dein Weib und Kind.

Gerichtsdiener. Gehorsamer Diener! [geht ab.]

Drey und zwanzigster Auftritt.

Wagner. Madam Wagner. Sivers. Sophie. Fritz.

Sivers. Wagner! umarmen Sie Ihre Frau, laßt euere Fehler durch eine wechselseitige Vergebung auf ewig vergessen seyn.

Wagner. (umarmt seine Frau) Louise! Vergib mir, wie ich dir vergebe!

Madam Wagner. Du fehltest durch Güte, aber ich —

Sivers. Ihr habt beyde gefehlt! habt beyde gebüßt, und seyd zur Erkänntniß gekommen. Möchte doch das Glück, daß Euer wartet, Euch nicht auf eure vorige Irrwege leiten! — Madam! ihre Kinder sind da.

Madam Wagner. Wie?

Sivers. Der saubere Baron liebte ihre Tochter; gab ein nichtswürdiges, aber schönes Weibsbild für seine Schwester aus, verführte durch sie ihren Sohn, und dieser seine Schwester. Um das öffentliche Aufsehen zu verhüten, wurden

sie

sie im nächsten Dorfe arretirt, und den Herrn Baron, der nichts weiter als ein falscher Spieler, und Werber ist, wird man nach einer guten Züchtigung, mit seiner Fräulein des Landes verweisen.

Wagner. Wer that das?

Madam Wagner. O, warum ließ man die Undankbaren nicht ihrer Züchtigung entgeben.

Sivers. Es ist Pflicht des Menschen zu bessern, nicht zu verderben. Wollen Sie mir die Besserung überlassen?

Wagner. Gern.

Madam Wagner. Von Herzen! Nur daß sie mir nicht zu bald vor Augen kommen.

Sivers. Das soll nicht geschehen. Lassen Sie uns nun von ihrer künftigen Nahrung reden. Wagner! wollen Sie arbeiten?

Wagner. Ob ich will?

Sivers. Sie waren ein guter Kaufmann, hätten Sie noch Vergnügen an dieser Beschäftigung?

Wagner. Ja, herzliches Vergnügen! aber gleichviel — nur Arbeit, nur Arbeit!

Sivers. Ein Mann von einen unermäßlichen Vermögen will Ihnen einen Theil seiner Handlung anvertrauen, und Sie dafür eines jährlichen Einkommens von 8000 fl. versichern.

Wagner. Mir? — Der Scherz ist bitter!

Sivers. Er hat schon verschiedenes für Sie gethan. Er war es, der auf Ihre Kinder ein wachsames Aug hatte, und sie von ihren Verderben rettete. Er kaufte unter der Hand Ihr Haus an sich, und schenkt es Ihnen nun nebst der dafür bezahlten Summe zurück.

Madam Wagner. Ists möglich!

Wagner. . . . Gütiger Himmel!

Sophie. (für sich) O, das kann nur Sivers!

Sivers. Werden Sie ihn auch verzeihen, daß er um Sie zu bessern, Sie sogar ins Gefängniß bringen wollte? Auf sein Anstiften verfuhr die Galantriehändlerinn so strenge, und falls Sie sie durch das lezte Geld von Ihrem Hause befriediget

hät-

hätten, so war er mit einer Summe von siebenhundert Gulden bewafnet, die er Ihrem Fleischer, Bäcker, Weinhändler, Schuster, und Schneider bezahlt hat. Aber dem Himmel sey Dank! Ihre väterliche Zärtlichkeit gegen Sophie überhob ihn dieser scharfen Mittel zu Ihrer Besserung.

Wagner. Sivers! mein Sohn! spottest du deines Vaters?

Madam Wagner. Nein, nein, es ist Ernst in seinem Ton und Blicke. — Wer ist der großmüthige Mann, der so viel Mitleid mit uns Elenden hat?

Sophie. Ach! mein Herz hat ihn schon genannt!

Sivers. Der Mann, der Sie um acht Dukaten betrog, der nichtswürdige, prahlende, bettelhafte Vetter aus Lissabon.

Alle. Der Vetter aus Lissabon? (Pause)

Steinburg. Ja, euer Vetter Steinburg, der hier war, und lebendig vor euch steht.

Alle. (staunen ihn an) Sie!

(Stein-

Steinburg. [indem er Wagner einige Briefe zeigt.]

Wagner. Großmüthiger.

Madam Wagner. Wohlthätiger.

Sophie. Edler, vortreflicher.

[Sie werfen sich alle drey zu seinen Füssen.]

Steinburg. (hebt sie schnell auf) Steht auf! steht auf, liebste Aeltern! Ihr habt mir schon gedankt! Ihr habt mir schon den größten Lohn gegeben, den ihr geben konntet — ein schönes, und tugendhaftes Weib.

Sophie. (an seinem Halse) Steinburg! komm Fritz!

Steinburg. Sophie! — mein Sohn! — Daß ich euch, liebste Aeltern, von meinem großen Reichthum Nachricht gab, war eine Uebereilung, die ich auf der Stelle bereute. Ich reiste also her, schlich mich unter fremden Namen bey euch ein, und sahe leider! nach dem ersten Monat unsrer Bekanntschaft, daß es zu eurer Besserung und Hilfe kein anderes Mittel gab, als das, was

ich

ich ergrief. Meine besten Aeltern! Kann Reichthum euch Zufriedenheit geben — Kann Reichthum euere jüngste Kinder auf den Weg der Tugend führen — Kann Reichthum Sophiens Tugend belohnen, so sey er gesegnet! so sind wir die glücklichste Familie auf Erden.

Wagner. O, mein rechtschaffener Verwandter! mein Sohn! — Lies meinen Dank in meinen Thränen! und du meine Louise! Du, nach einer zwanzigjährigen Ehe — nach so vielen Gram und Kummer, noch immer geliebtes Weib! Gieb mir nicht Anlaß meine Gemüthsart zu änderen. Laß mich sanft bleiben, wie ich war.

Madam Wagner. Liebster Mann! — Vetter! Sohn! — o, mein Fritz! — Vergib mir, Sophie! deiner Vergebung bedarf ich am mehresten. [in Thränen] Warum sind meine Kinder dir nicht gleich.

Sophie. [ihre Hand küssend] Der Ewige wird ihre Herzen lenken!

Steinburg. Kommt, liebste Aeltern! komm meine Sophie! wir müssen an deine Geschwister denken. Und du, o Gott! Laß mich dieß Beyspiel stets vor Augen haben! Laß meine Zärtlichkeit für Weib und Kind nicht zur Schwachheit werden.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Ende des dritten und lezten Aufzugs.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D.
Schröder

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schröder, Friedrich Ludwig,

Der Vetter in Lissabon ein Familien-Gemälde in drey Aufzügen

Frankfurt u.a. 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6338
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262403-9
VD18 1202273X-003